

**Zeitschrift:** Nidwaldner Kalender  
**Herausgeber:** Nidwaldner Kalender  
**Band:** 27 (1886)

**Artikel:** Ehrlichkeit währt am längsten, oder der brave Jakob  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1007865>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ehrlichkeit währt am längsten, oder der brave Jakob.

Unserm Jakob starben seine Eltern, noch ehe er reden konnte, und hinterließen ihm auch gar kein Vermögen; er wurde als armes Waisenkind erzogen. Doch lernte er nothwendig lesen, schreiben und rechnen und erhielt den Unterricht in religiösen Dingen. Als er fünfzehn Jahre alt war, diente er auf einem großen Bauernhofe, wo man ihn zu allerlei Arbeiten im Stalle und auf dem Lande gebrauchte. Unter Fleiß und Thätigkeit wuchs der hübsche, aufgeräumte Jakob heran, und machte mit Anna, der Tochter eines wohlhabenden Landmanns, Bekanntschaft. Jakob eröffnete dieser seine Neigung zu ihr und wagte sie zu fragen, ob sie sich entschließen könnte, ihm ihre Hand zum ehelichen Bunde zu geben, so wolle er am nächsten Sonntage bei ihrem Vater um sie anhalten. Anna gab schüchtern ihm das Jawort. Und nun trafen sie die Abrede, daß er ihr an diesem Tage Abends in der Nähe der Wohnung ihrer Freundin, die sie besuchen werde, entgegen kommen wolle, um ihr die Antwort ihres Vaters zu überbringen.

Am folgenden Sonntag nach dem Gottesdienste begab sich nun der gute Jakob zum Vater der Anna und theilte ihm seinen Wunsch mit. Dieser erkundigte sich nach den Vermögensumständen des jungen Menschen, als er aber hörte, daß nur Lust zur Arbeit und redlicher Wille sein ganzer Reichthum sei; daß er erst einige Franken sich erspart habe und also noch bei Weitem nicht im Stande sei, ein Landgut in Pacht zu nehmen, so verschob er seine Einwilligung und antwortete dem armen Jakob: „Sobald Du so viel verdient und erworben hast, daß Du einen Bauernhof pachten kannst, so sollst Du meine Anna haben, aber früher nicht.“

Jakob kehrte begreiflich etwas traurig nach Hause und in eben dieser traurigen Stimmung ging er Abends seiner Geliebten entgegen. Seine Gesichtszüge sagten ihr schon von Weitem, daß seine Bewerbung keinen günstigen Erfolg gehabt habe. „Ich sehe schon“, kam sie ihm zuvor, „daß mein Vater Dir nicht günstigen Bescheid gegeben hat.“ „Ja, Anna“, erwiderte Jakob, „ich bin derzeit abgewiesen, ich fühle mich unglücklich; nur meine Armuth schützte der Vater vor, gegen mich hat er im Grunde nichts. Doch will ich meine Hoffnung nicht aufgeben, sondern nur mit mehr

Anstrengung arbeiten; mein Inneres und Deine Treue sagen mir, daß Du doch noch die Meinige wirst.“ Anna versicherte ihn, daß er auf sie zählen könne.

Unter solchen Gesprächen und Zusicherungen war die Nacht angebrochen, so daß man die Gegenstände kaum mehr unterscheiden konnte. Indem sie nun mit einander auf der großen Landstraße gegen ihr Dorf zgingen, stößt Jakob mit seinem Fuße an einen Gegenstand, der auf der Straße lag, stolpert und fällt. Neugierig, zu wissen, was ihn zum Straucheln gebracht, tappt er im Finstern darnach und findet einen kleinen Reisekoffer, der bei seiner geringen Größe dennoch ziemlich schwer war. Mit nicht geringer Mühe trugen sie diesen sonderbaren Fund auf das Feld, wo noch in einem Mottthaufen Feuer brannte, um bei dem Scheine desselben zu erfahren, was doch in diesem Koffer enthalten sei möchte.

Man denke sich ihr freudiges Erstaunen, als derselbe lauter Geldrollen enthielt. Die Freude machte sie augenblicklich fast närrisch. Jakob tanzte auf einem Bein herum, warf seine Kappe in die Höhe und jauchzte: „Juhe, Anna, jetzt wirst Du meine Frau! jetzt wird der Vater schon sein Jawort geben!“ Und so trugen sie ihren Fund dem Dorfe zu.

Allein auf einmal stand Jakob still. „Anna“, sprach er, „da fällt mir etwas ein! Wir glauben, das Geld solle und könne unser Glück machen, aber gehört es denn wirklich uns? Hat's nicht Jemand verloren, dem wir es wieder geben müssen, wenn wir nicht unser ganzes Leben hindurch ein böses Gewissen behalten wollen? Ja gewiß! das müssen wir; würden wir es behalten und verschweigen, so wäre es ungerechtes Gut in unsern Händen. Wie mag der Unglückliche, der es verlor, sich jetzt härmern! Es war vielleicht sein ganzes Vermögen! Was meinst Du, Anna, nicht wahr, wir sollen es wieder zurückgeben?“ „Ja, weiß Gott, das müssen wir“, sagte Anna und that einen tiefen Seufzer. — „Weißt Du was“, fuhr Jakob fort, „wir wollen die ganze Sache unserm Pfarrer erzählen, der wird uns am besten rathen können, was wir hier zu thun haben, und wie

wir erfahren können, wer diesen Koffer mit Geld verloren hat."

Nun gingen beide nach dem Pfarrhose und der Pfarrer war sehr verwundert, noch so spät einen Besuch von Gemein角度hörigen zu erhalten. „Herr Pfarrer“, begann Jakob, „dieses Mädchen da liebe ich treu und aufrichtig und möchte sie heirathen, allein weil ich arm bin, so hat mir sein Vater die Einwilligung abgeschlagen. Nun haben wir diesen Abend auf der Landstraße einen Koffer voll Geld gefunden und wenn ich den Fund verschweige und das Geld für mich behalte, so wird Anna meine Frau; gebe ich ihr aber zurück, so weiß es der liebe Gott, ob sie jemals die Meinige werden wird. So sehr ich sie liebe, so fürchte ich mich doch vor einer so schweren Sünde, das Geld zu behalten und möchte es gerne dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zurückstellen; rathen Sie uns daher, was wir thun sollen, ihn ausfindig zu machen.“

Der Pfarrer hörte ihm mit Freuden zu und war über seine Ehrlichkeit hoch erfreut. „Kinder!“ sagte er, „bleibt immer so fromm und gut und der liebe Gott wird Euch segnen. Wir wollen den Eigenthümer dieses Geldes schon ausfindig machen und der wird Eure Ehrlichkeit ohne Zweifel belohnen; auch ich will dann noch etwas von meinem Vermögen beilegen, und dann, guter, ehrlicher Jakob, sollst Du Deine Anna haben; ich nehme es über mich, das Jawort von ihrem Vater zu erhalten.“

Es wurde das Geld, das in dem Koffer war, gezählt, welches sich auf 10,000 Kronen belief. Jakob ließ es beim Herrn Pfarrer in Verwahr und kehrte voll Hoffnung und Vertrauen auf Gott und mit dem frohen Bewußtsein eines rühmlich errungenen Sieges über sich selbst nach Hause. Nun machte der Pfarrer durch mehrere Zeitungen die Nachricht dieses Fundes bekannt und forderte den wahren Eigenthümer des Geldes auf, sich bei ihm zu melden.

Zu eben der Zeit sollte ein erträgliches Bauerngut in der Nähe verpachtet werden. Der gute Pfarrer sparte weder Geld noch Mühe, daß sein ehrlicher Jakob der Pächter desselben werde. Seine Bemühung war nicht umsonst. Dann brachte er es auch bald dahin, daß Anna's Vater sein Jawort zu ihrer Verbindung gab und bald hatte er dann die Freude, dieses schöne, junge, fromme Ehepaar am Altare einzussegnen.

1886.

Ihre Wünsche waren nun erfüllt und das eheliche Band einigte diese beiden glücklichen Menschen. Jakob arbeitete auf dem Felde und Anna stund ihrer Haushaltung mit vieler Sorgfalt vor. Dieses hatte zur Folge, daß sie den Pachtzins zur bestimmten Zeit bezahlen und von dem übrigen Erwerb ihres Fleißes ein glückliches und zufriedenes Leben führen konnten. So verstrichen zwei Jahre, und der wiederholten öffentlichen Anzeige ungeachtet, fand sich Niemand, der das gefundene Geld zurückverlangte.

Nun ging der Pfarrer zu dem jungen Ehepaare und sagte: „Meine Kinder! genießt nun der Wohlthat, welche Euch der Himmel beschieden hat. Das Geld ist Euer; kein Mensch hat sich dafür gemeldet.“ „Herr Pfarrer“, bemerkte Jakob, es ist doch noch möglich, daß der Eigenthümer desselben einmal ausfindig gemacht werden kann, ich will es auf eine Art unterbringen, daß ich immer im Stande sein kann, es wieder zurückzugeben. Mein Pachtgut ist nämlich zu verkaufen, und weil sehr viel Land dazu gehört, so wird es wohl zehntausend Kronen kosten; ich will also aus diesem Gelde das Gut kaufen, damit, wenn über kurz oder lang der Eigenthümer kommt, ich ihm, wo nicht das Geld, doch wenigstens den Werth dafür in diesem Gute wieder geben kann. Diesen Sachverhalt will ich schriftlich aufsetzen, von Ihnen und den Gerichten unterschreiben lassen und im Pfarrhose diese Erklärung niederlegen. Diesen Vorsatz billigte der Pfarrer.

Zehn Jahre hatte nun schon Jakob sein Gut besessen, während welcher Zeit er dasselbe um Vieles verbessert und ein glücklicher Vater mehrerer Kinder geworden war. Da er eines Tages um Mittag von der Arbeit nach Hause ging, sah er auf der Landstraße eine Kutsche mit zwei Herren umschlagen. Er eilte sogleich hinzu, um ihnen Hilfe zu leisten. Keiner dieser Herrn hatte Schaden genommen; er bat sie, bei ihm Einkehr zu nehmen und die Ausbesserung des Wagens abzuwarten. Sie nahmen die Einladung an, doch machte einer dieser Herren die Bemerkung: diese Gegend ist für mich sehr gefährlich, — heute werde ich hier umgeworfen und vor zehn Jahren verlor ich in derselben eine beträchtliche Summe Geldes. Jakob wurde aufmerksam und fragte den Fremden: „Haben Sie denn gar keine Nachforschungen deswegen angestellt?“ „Dieß war mir unmöglich“, erwiderte dieser, „eine falsche Anklage nöthigte mich, in der

größten Eile das Land zu verlassen, wenn ich nicht in's Gefängniß geworfen werden wollte. Raum hatte ich Zeit, all' mein baares Geld, etwa 10,000 Kronen einzupacken, mit der Schnellpost Tag und Nacht nach Hamburg zu eilen, um Europa zu verlassen, und mit einem Schiffe nach Ostindien abzufegeln. Auf der letzten Station, ehe ich hier durchfuhr, hatte ich meinen Koffer noch, allein bei der nächsten, da die Pferde gewechselt wurden, schon nicht mehr. Die Gefahr, in der mein Leben schwebte, erlaubte mir weder mich aufzuhalten und Nachforschungen anzustellen, noch selbst zurückzukehren. Erst jetzt, da meine Unschuld am Tage liegt, kehre ich wieder zurück."

Unter solchen Gesprächen kamen sie im Hause des Jakobs an, und Anna gab sich alle Mühe, diese beiden Reisenden auf's beste zu bewirthen, währenddem Jakob immer das Gespräch auf das verlorene Geld zu lenken suchte, und sich endlich überzeugen mußte, daß dieser Herr der Eigenthümer dieses von ihm gefundenen Geldes gewesen sei. Nach dem Tische führten Jakob und seine Anna die beiden Fremden umher, zeigten ihnen ihre Felder und Wiesen, ihre Pferde und ihr Vieh, und erzählten ihnen, was sie alles verbessert haben, und wie viel der Ertrag des Gutes jährlich sei. „Und ist dieses Gut Euer Eigenthum?“ fragte der eine Fremde. — „Nein“, antwortete Jakob, „ich bin nur der Pächter auf diesem Gute!“ — „Wer ist denn der eigentliche Besitzer dieses schönen, gut bebauten Landgutes?“ fragte der Fremde weiter. — „Sie, mein Herr!“ war die unerwartete Antwort Jakobs. — „Was? Ich? Sie wollen Ihren Spaß mit mir haben; ich habe keine Güter in dieser Gegend.“ „Und doch“, sagte Jakob, „ist es so, — denn Ihr verlorenes

Geld fiel in meine Hände; meine Mühe, den Eigenthümer desselben ausfindig zu machen, war vergeblich, was auch der Ortspfarrer bezeugen wird. Nun kaufte ich dafür dieses Gut, bearbeitete und verbesserte es, um Ihnen dasselbe statt des Geldes zurückgeben zu können. Auch im Falle meines Todes wäre es Ihnen zugesichert geblieben, indem ich die schriftliche Erklärung hierüber im Pfarrhose niedergelegt habe.“ Nun ließ er den Herrn Pfarrer bitten, sich mit jener Schrift zu ihm zu bemühen.

Jede Feder ist zu schwach, das frohe Erstaunen und die höchste Verwunderung des Fremden über diese so seltene Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit dieses Mannes zu schildern. „Ist es möglich“, rief er aus, „bin ich unter Menschen oder unter Engeln?“ Mit freudiger Rührung drückte er dem edeln Pfarrer die Hände, bat sie um ihre Freundschaft, sowie er durch ihre seltene Redlichkeit auf immer der Ihrige geworden sei. „Wie danke ich jetzt Gott, fuhr er fort, „daß er mich in einem andern Welttheil so reich mit Gütern gesegnet hat, daß ich mich in den Stand gesetzt sehe, das Werkzeug seiner Vorsehung zu sein, und Euer außerordentliche Tugend zu belohnen“, — und mit diesen Worten zerriß er die soeben durch den Pfarrer herbeigebrachte Erklärung: „dieses Gut sei und bleibe Euer Eigenthum! Man rufe einen Schreiber, daß er den Schenkungsakt auf der Stelle ausfertige!“ — Sprachlos vor Freude und Dankbarkeit stand der gute Jakob mit seiner Anna da, und sie wollten ihrem großmüthigen Wohlthäter zu Füßen fallen, was dieser nicht gestattete, und der greise Pfarrer blickte dankbar zum Himmel, und wischte sich eine Thräne aus dem Auge.



## Gedenkfeier der Schlacht bei Sempach.

Die ruhmwürdigen Thaten der Vorfäter, welche für das Vaterland auf dem Felde der Ehre sich ausgezeichnet haben, feiern, ist das Zeichen dankbarer Erinnerung von Seite ihrer Enkel; es ist ein anregendes und erwärmendes Mittel für diese, mit Begeisterung sich, wie jene, dem Wohle desselben im öffentlichen und privat Leben zu weihen.

Viele Orte und Denkmäler geben Zeugniß von der Tapferkeit der alten Schweizer. Die Geschichte erzählt von ihrem Heldenmuth nicht bloß innerhalb den Grenzen des Vaterlandes, sondern auch außerhalb denselben auf den Schlachtfeldern in Italien und gegen das Ende des letzten Jahrhunderts (1792) im Königspalast zu Paris.